

Friedbert Ficker

**Edgar Hösch, Karl Nehring, Holm Sundhaussen (Hrsg.): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Redaktion Konrad Clewing, Böhlau Wien/UTB Stuttgart 2004, 776 S. ISBN 3-8252-8270-8.**

Das Biographische Lexikon zur Geschichte Südosteuropas – ein Vierteljahrhundert nach seinem Erscheinen noch immer ein unentbehrliches Nachschlagewerk – hat trotz seines unbestrittenen Wertes bis heute nur einen begrenzten Teil des weiten Feldes der südosteuropäischen Geschichte erfassen können, ganz abgesehen davon, dass die mit dem Ablauf der historischen, politischen und gesellschaftlichen Ereignisse eng verflochtenen künstlerischen und kulturellen Erscheinungen kaum beachtet wurden. Das trifft in gleicher Weise für die historischen Abrisse für die einzelnen südosteuropäischen Länder zu, wie zum größten Teil für die einzelnen Bände des Südosteuropa-Handbuches.

Die so über die Jahre immer wieder schmerzvoll empfundene Lücke in der wissenschaftlichen Südosteuropaliteratur hat nun einen bemerkenswerten Versuch zur Schließung gefunden. Im Verlag Böhlau ist in der Zusammenarbeit mit einer Verlags-Arbeitsgemeinschaft ein Lexikon zur Geschichte Südosteuropas erschienen. Als Herausgeber des als Desiderat empfundenen Unternehmens zeichnen Edgar Hösch, Karl Nehring und Holm Sundhaussen, die Redaktion lag in den Händen von Konrad Clewing. Von 62 Mitarbeitern, die selbst auf dem Gebiet der südosteuropäischen Geschichte tätig sind, ist in 621 Stichworten versucht worden, die Geschichte der südosteuropäischen Länder und Völker – wiederholt wurde zwischen diesen beiden Begriffen in der lexikalischen Bearbeitung eine Trennung vorgenommen – unter verschiedenen Gesichtspunkten vorzustellen und darüber mit ergänzenden und erweiternden Literaturangaben zu berichten.

Es bedarf keiner Frage, dass ein derartiges Unternehmen, zumal als ein erster Versuch für diesen Bereich, Wünsche zum Inhalt und zur Gestaltung offen lässt – wobei ja auch die verlegerische Seite verständliche Grenzen setzt, beispielsweise hinsichtlich Umfang und Aufmachung. Bei aller Rück-

sicht auf derartige Fragen und Probleme sind doch einige Anmerkungen notwendig. So ist, wie leider bei historisch orientierten Werken bisher immer, der Bereich der Kunst unberücksichtigt geblieben. Damit wird auf einen großen und ertragreichen Quellenteil verzichtet, der den Gesamtaussagewert des Werkes einschränkt. Es geht hier nicht um die ästhetische und formgeschichtliche Beurteilung unter kunsthistorischen Gesichtspunkten, sondern um die gesellschaftlich-politische und historische Aussage von Werken der Architektur und der bildenden Kunst, die unbestritten ist und künftig mit der verdienten Beachtung genützt werden sollte. Über diesen offensichtlichen Mangel helfen auch gelegentlich auftretende Stichworte zu ethnologischen Begriffen nicht hinweg, da sie ohnehin nur einen eng umgrenzten Bereich dieses weiten Feldes umfassen.

Trotz dieser Hinweise, die einer späteren Neubearbeitung als Bereicherung dienen können, bleibt der Eindruck eines nützlichen Handbuches, das sicher in den einschlägigen Fachkreisen als willkommenes Hilfsmittel aufgenommen werden wird – bildet es doch über die aktuelle Bedeutung hinaus zugleich die Grundlage für die künftige Arbeit, zu der noch einige ergänzende Anmerkungen gestattet seien.

Bei dem Begriff „Akademie“ (S. 27–29) wäre es sicher angebracht, auf die grundsätzliche Vorbildwirkung von Leibniz hinzuweisen. Unter der Literatur zu dem Stichwort „Athen“ (S. 63) hätte man die Bände von Hans Hermann Russack „Deutsche bauen in Athen“ (Berlin 1942) und von Alexander Papageorgiou-Venetas „Hauptstadt Athen“ (München, Berlin 1994) als nutzbringende Ergänzungen gerne gesehen. Zum „Großmährischen Reich“ ist auf folgende Veröffentlichungen hinzuweisen: Helmut Preidel „Das Großmährische Reich im Spiegel der Bodenfunde“, Josef Poulik „Mikulč. Sidlo a pevnost knizat velkomoravských“ (Praha 1975) sowie Hermann Weidhaas „Methodius und die Mährer“ (Jahrbuch für Geschichte Osteuropas 2, 1937, 2) und ders. „Zur Frage der przemysliden Rundkirchen“ (Kyrios 2, 1937). Bei dem Stichwort „Kosovo“ (S. 378–381) sollte nicht verschwiegen werden, dass nach den ersten Ausschreitungen im März 1981 zwei Jahre später ein Brandanschlag auf die Patriarchatskirche in Peć mit der Vernichtung einer Bilderwand im Nartex mit unersetzbaren mittelalterlichen Wandmalereien verübt wurde, dem am 20. 3. 2004 die Zerstörung der Muttergotteskirche Bogorodica Ljeviška in Prizren folgte (hierzu F. Ficker, Zur Erinnerung an die Bogorodica Ljeviška in Prizren, in: Das Münster 2004, 4). Zum Stichwort „Slavenapostel“ (S. 625–627) sei der Katalog „Obrazite na Sv. Sv. Kirili i Methodi i Sv. Sedmočislenici v Balgarskoto izobrazitelno izkustvo“ (Sofia

1993) mit umfangreicher Bibliographie genannt. Bei dem Begriff „Südosteuropa“ (S. 663–666) sollten die noch immer überdenkenswerten Ausführungen von Fritz Machatschek, Fritz Valjavec und Josef Matl zur Trennung zwischen Ost- und Südosteuropa nicht übersehen werden. Endlich ist die Literatur zur „Zips“ (S. 764) mit dem Werk von Oskar Schürer und Erich Wiese „Deutsche Kunst in der Zips“ (Brünn, Wien, Leipzig 1938) und dem Aufsatz von Gerhard Strauß und Hermann Weidhaas „Deutsche Kunst in der Zips“ (Jomsburg 3, 1939) zu ergänzen. In dieser einstigen, heute nur noch bedingten Volkstumsinsel ist nach Strauß und Weidhaas „das kunstgeschichtliche Geschehen auch in einzigartiger Weise vom geschichtlichen Schicksal bestimmt“ und wird damit in der Umkehr im bereits genannten Zusammenhang zum historischen Dokumentationsmaterial.

Zusammenfassend handelt es sich bei dem handlichen Band um ein breit angelegtes Nachschlagewerk. Es stellt für die einschlägigen Bibliotheken und Institute wie für die private wissenschaftliche Beschäftigung von Historikern, Kunst- und Kulturhistorikern oder Ethnologen mit Südosteuropa ein erschwingbares Arbeitsinstrument dar.